

offene gemeinde



Gefragt: Eine neue Sexuallehre
der römisch-katholischen Kirche
Bericht Seite 3

Verein Nachbarschaftshilfe
nach 32 Jahren beendet
Bericht Seite 6

Kirche morgen: Als Gemeinde auf dem syno-
dalen Weg, Bericht über Gemeindeggespräch
Bericht Seiten 8-9

PFARRBLATT FÜR HINTERBRÜHL UND MARIA ENZERSDORF | 55. JAHRGANG, MÄRZ 2022, FOLGE 317

AUSGABE MARIA ENZERSDORF

Wenn man ein bisschen recherchiert, wie Religionsgründer oder wichtige Persönlichkeiten gestorben sind, dann fällt einem auf, wie anders Jesus stirbt.

Von **Buddha** wird erzählt, dass er mit 80 Jahren versehentlich an einer Lebensmittelvergiftung gestorben sei. Vor seinem Tod erweisen ihm noch die Vornehmen aus der Gegend die Ehre. Er nimmt einen letzten Mönch in seine Gefolgschaft auf und stirbt schließlich mit einem weisen Wort auf den Lippen.

Sokrates wiederum, einer der bemerkenswertesten Philosophen der Antike, Steinmetz von Beruf, stirbt im Alter von 70 Jahren in Athen. Er wird im Jahre 339 v. Chr. zum Tod verurteilt, wegen Gottlosigkeit und weil er die Jugend verführe. Kurz vor seiner Hinrichtung soll Sokrates mit seinen Vertrauten noch über die Unsterblichkeit der Seele diskutiert haben. Den Freunden befiehlt er noch, dem Heilungsgott Askulap einen Hahn zu opfern, den er noch schuldig sei. Dann leert er – ruhig, besonnen, fast heiter – den Schierlingsbecher und stirbt. Ein schöner, wenn auch unvorhergesehener Tod ereilt **Muhammad**. Er haucht am



Ostern – Begegnung mit dem Liebhaber des Lebens

8. Juni des Jahres 632 n. Chr. sein Leben in den Armen seiner Lieblingsfrau Aischa aus. Zum Zeitpunkt seines Todes ist der 62-Jährige religiöser und politischer Führer über fast die gesamte Arabische Halbinsel. Ganz anders war es bei **Jesus von Nazareth**, dem galiläischen Wanderpropheten. Er stirbt nicht in hohem Alter, nicht geachtet, und auch nicht im Kreise seiner Gefährten. Er haucht sein Leben auch nicht würdevoll aus, sondern stirbt (höchstwahrscheinlich am 7. April 30) unter großen Schmerzen außerhalb der heiligen Stadt



Jerusalem – nackt, bloßgestellt, einsam, scheinbar von Gott verlassen. Es ist ein „Verbrechertod“. Jetzt ist für seine Feinde sonnenklar, dass Gott nicht mit ihm war.

einen Gott, der nicht auf die Vergangenheit der Menschen

Fortsetzung auf Seite 2

Pfarrer P. Elmar Pitterle
und der Pfarrgemeinderat
wünschen allen
Leserinnen und Lesern
der „offenen gemeinde“
ein gesegnetes Osterfest.

Jesus selbst wollte diesen Tod nicht, er hat ihn nicht gesucht, denn Er liebte das Leben. Jesus bat am Ölberg inbrünstig, dass „dieser Kelch an ihm vorübergehen möge“.

Als sich der Konflikt mit den religiösen und politischen Machthabern immer mehr zuspitzte, und sich abzeichnete, dass die Sache kein „gutes Ende“ nehmen würde, floh er nicht aus Jerusalem.

Warum stellte sich Jesus dem Tod?

Jesus bleibt in Jerusalem, weil für ihn Gott und seine ganz andere Herrschaft auf dem Spiel standen.

Jesus verkündete

Ostern – Begegnung ...

fixiert ist, der niemanden abschreibt. Er verkündete – im Gegensatz zu Johannes dem Täufer – einen barmherzigen Gott, der freudig Vergebung schenkt. Dieser Gott legt den Menschen nicht schwere Lasten auf, sondern er ent-lastet die Menschen, dass sie wieder aufatmen können. Das Kreuz ist die Konsequenz seines Lebens. In ihm spiegelt sich seine Treue zur Botschaft des nahegekommenen Gottesreiches wider. Jesus wird wegen seiner frohmachenden Botschaft von seinen Gegnern radikal in Frage gestellt, er passt sich jedoch nicht an, um Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Er bleibt seiner Botschaft treu – und zahlt einen hohen Preis dafür.

Das Kreuz als Symbol der Liebe – und nicht der Lebensfeindlichkeit

Lange Zeit galt das Kreuz als Symbol für eine unheilvolle und lebensfeindliche Leidensreligion – mit fatalen Konsequenzen. Und trotzdem ging dabei die Kraft, die vom Gekreuzigten ausging, nie ganz verloren.

Wenn ich durch meinen Heimatort oder durch andere Orte in Osttirol spaziere, komme ich an einigen Wegkreuzen vorbei. Manchmal sehe ich Menschen vor einem Kreuz stehen und beten. Sie schöpfen aus dieser Begegnung Kraft für ihr Leben. Sie halten inne – sie bringen Leidvolles hin zum Gekreuzigten. Sie beten jedoch nicht zu einem Gescheiterten, sondern zu Einem, dessen Lebensweg von seinem Vatergott bestätigt wurde. Das Kreuz ist nicht nur Zeichen unglaublicher Grausamkeit, sondern auch Zeichen einer Liebe, die bis zum Äußersten geht.

Es ist Liebe ohne Widerruf. Gott hat Jesus auferweckt – das ist die Botschaft von Ostern – eine umwerfende Botschaft. Die Liebe verwandelt die Welt – nicht Hass oder Gewalt, beide sind todbringend. Wann immer wir den Aufstand wagen – gegen Erstarrtes, gegen Gleichgültigkeit und Satttheit – ist Ostern spürbar. Wann immer wir auf Seiten der Gekreuzigten (es gibt deren sehr viele) stehen und für sie einstehen – und die Kreuziger anprangern – entsteht ein Stück neue Welt. Wann immer wir uns einsetzen für ein erfülltes Leben aller, stehen wir auf der Seite Gottes, dem Liebhaber des Lebens.

Euer Pfarrer
P. Elmar Pitterle SVD

Ostern einmal anders: Ein Blick auf die Osterfeiern in Spanien

Eine sehr ernste Ruhe liegt über der Menschenmenge in Teneriffa. Langsam bewegen sich die Kuttenträger mit den spitz zulaufenden Kapuzen voran. Die Gesichter sind verdeckt, nur Sehschlitze und Mundöffnungen lassen den Menschen darunter erahnen. Diese ikonischen sogenannten „Penitents“ sehen aber ganz anders aus als die sogenannten „Nazarenos“, die typischerweise barfuß gehen und Fesseln oder große Holzkreuze tragen.

Ostern als Fest der Trauer und des Gebets ...

Dumpfe Trommelklänge, und dann plötzlich lärmende Musikkapellen, schrecken die dahinter gehenden Gläubigen auf. Hunderte Gläubige ziehen durch die Städte, Zehntausende Besucher säumen ihren Weg. Diese bodenlangen Kutten in Lila, Schwarz, Rot oder Blau sind teils noch ein Überbleibsel der Inquisition und hinterlassen ein eher mulmiges Gefühl. Prozessionen mit überlebensgroßen Reliquien sind in Spanien auf Teneriffa zu Ostern üblich. Die Karfreitag-Abendprozession in der alten Inselhauptstadt La Laguna ist etwas Besonderes. Alle Straßenlichter werden abgeschaltet und die ganze Stadt ist nur von Kerzen beleuchtet. Ostern ist der größte Feiertag im Christentum. In Spanien wird die Karwoche, die Semana Santa, die heilige Woche, besonders gefeiert.



Ostern ist in Spanien die Zeit, in der die Spanier auf die Straße gehen, um zu feiern und Zeit mit der Familie zu verbringen. Bei uns ist das nicht so. Wir feiern zu Hause oder in der Kirche.

... und nicht als Aufbruch und Start in ein neues Jahr

Während der Santa Semana haben die meisten Gemeinden mindestens eine tägliche Prozession mit einem Gottesdienst. Die Spanier schätzen die Semana Santa sehr. Mit Prozessionen, Theater und Musik wird Ostern intensiver erlebt als in anderen Ländern. Die Semana Santa gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Osterhasen und Ostereiersuchen sind hier nicht das Thema. Ostern als Aufbruch, als Start in ein neues Jahr, ist hier nicht spürbar. Es wird getrauert und gebetet. Aber vielleicht braucht es auch die Aufarbeitung der Geschichte, die mit den religiösen Festen verbunden ist, um weiterzukommen. Auch gerade jetzt in einer Zeit der Corona-Pandemie, die unser aller Leben verändert.

Aber warum Ostern „anders“ feiern? Jeder geht seinen Weg. Und gerade in diesen schweren Pandemie-Jahren sollte uns ein gemeinsamer erneuter Aufbruch zu Ostern Hoffnung geben.

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei“, 1. Korinther 13, 13.

Eva Habison

Gefragt: Eine neue Sexualethik unserer Kirche. Auf der Suche nach den tieferen Gründen für den Vertrauensverlust

Viele bemerken es, wenige sind überrascht. Der römisch-katholischen Kirche laufen die Leute davon; sie treten aus der Kirche aus, haben aber nicht unbedingt ihren Glauben verloren.

Die Ursachen dafür: Vordergründig sind es die immense Anzahl von Kindesmissbrauchs-Fällen und die Kirchensteuer. Der tiefere Grund liegt meiner Meinung nach im Vertrauensverlust, den sich die Kirche durch ihre geltende Sexuallehre mit den Folgen Zwangszölibat für Priester, Weiheverbot für Frauen und Verweigerung der Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene, usw. selbst geschaffen hat.

Das sechste Gebot

Der Katechismus der katholischen Kirche (KKK) legt ehrlich offen, dass die Kirche das 6. Gebot ganz einfach geändert hat (KKK vor Nr. 2052). In der Bibel (Ex 20, 14 und Dtn 5, 18) steht „Du sollst nicht ehebrechen“.

Die römisch-katholische Kirche aber korrigiert die Bibel und sagt stattdessen: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.“ Sie definiert: „Unkeuschheit ist ein unregelmäßiger Genuss der geschlechtlichen Lust oder ein ungeordnetes Verlangen nach ihr. Die Ge-

schlechtslust ist dann ungeordnet, wenn sie um ihrer selbst willen angestrebt und dabei von ihrer inneren Hinordnung auf die Weitergabe des Lebens und auf liebende Vereinigung losgelöst wird.“ (KKK Nr. 2351)

Der deutsche Moraltheologe Eduard Schockenhoff († 2020) dazu: Schon Ende des 2. Jh. wurden Ansichten der Stoiker, wie unter anderem die Ausrichtung der sexuellen Begierde auf das Ziel der Kinderzeugung und die rigorose Verwerfung jeglicher sexueller Gedankensünden, in die Lehre der Väter übernommen. Dies sollte „den gegenüber Christen erhobenen Vorwurf der sexuellen Freizügigkeit widerlegen und den Nachweis führen, dass diese in ihrem sexuellen Leben den anspruchsvollen moralischen Ideen folgten, die auch von den heidnischen Lehrern empfohlen wurden.“ („Die Kunst zu lieben“, S. 83)

Sexualmoral im Wandel

Im 5. Jh. verband Augustinus den sexuellen Akt der Zeugung mit der Übertragung der „Erbsünde“. Ab dem 13. Jh. wurden von der Kirche Vorstellungen des Aristoteles von der Frau als Mängelwesen angenommen.

In der frühen Neuzeit kam es zu einer weiteren Verschärfung der Sexualmoral: Es gäbe hier keine „lässliche Sünde“ und der nur auf Lustgewinn vollzogene eheliche

Akt wäre eine Todsünde! 1827 wurde die weibliche Eizelle entdeckt und bald darauf das Zusammenwirken von Ei- und Spermazelle.

Im II. Vatikanum kam es dann zur Abkehr von der traditionellen Ehe Zweck-Lehre,

.....
Die vermeintlich immer „gleich gültige“ Lehre der Kirche wurde für Viele zur „gleichgültigen“ Lehre.
.....

die als einzigen Zweck der Ehe die Hervorbringung von Nachkommen sieht.

Doch geschockt von der Antibaby-Pille und getrieben von Karol Wojtyła (dem späteren Papst Johannes Paul II.) erließ Paul VI. im Jahr 1968 die Enzyklika „Humana Vitae“ mit ihrem Verbot von empfängnisverhütenden Mitteln. Sie brachte eine dramatische „Wende rückwärts“ und einen totalen Glaubwürdigkeitsverlust der kirchlichen Sexuallehre.

Ausblick: Änderungen in der Lehre der Kirche sind sehr wohl möglich!

Ein Beispiel: Entgegen Katechismus Nr. 2266, der die Todesstrafe als angemessene Antwort in schweren Fällen zulässt, ist gemäß Papst Franziskus nun die Todesstrafe unzulässig, weil sie gegen die Unantastbarkeit und Würde der Person verstößt!

So ist zu hoffen, dass wir zu einer neuen Sexualethik der Kirche unterwegs sind, oder bald sein werden. Kardinal Schönborn hat in ganz anderem Zusammenhang gesagt: „Die Hoffnung stirbt nicht zuletzt. Nein! Sie stirbt nicht!“

Mir fällt die Frage ein, ob nicht eine neue Sexualethik für eine Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit der Kirche wichtiger ist als für das Verhalten von Menschen. Denn jene, die ein ausgereiftes Gewissen als obersten Maßstab ihres Handelns besitzen, sind wohl schon weiter als das kirchliche Lehramt. Josef Ruffer



Fragen an den Pfarrer

Es freut mich, dass diese Rubrik, die Pfarrer Franz Jantsch eingeführt hat, so großes Interesse findet. Ich lade alle Leserinnen und Leser herzlich ein, mir ihre Anregungen und Sorgen zu schreiben, die unsere Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf betreffen, und mit zu diskutieren (pitterle@steyler.eu). Ich verstehe die Fragen an mich als ein offenes Forum. Hier sind, so wie schon bisher, alle Stimmen willkommen – zustimmende, kritische, widersprechende ... Herzlich P. Elmar

Missbrauchsskandale: Wird unsere Kirche lernen, den vielen Opfern zu ihrem Recht zu verhelfen?

– Die Aufdeckung von Missbrauchsskandalen in der Katholischen Kirche nimmt scheinbar kein Ende. Langsam lassen sich aber auch die Mechanismen der Vertuschung nicht mehr aufrecht halten. Das haben wir aktuell miterleben können an den in der Öffentlichkeit breit kommentierten Vorfällen der Erzdiözese München-Freising, auch unter dem damaligen Erzbischof Kardinal Ratzinger. Wann wird die Kirche lernen, zu diesen Verirrungen und Schandtaten zu stehen und den Opfern zu ihrem Recht zu verhelfen?

zu lange um die Täter von Missbrauch gekümmert hat und nicht um die Opfer. Man hat die Täter einfach versetzt und hat geglaubt, dass damit das Problem gelöst sei. Aber jeder nimmt ja seine Probleme mit sich, auch wenn er an einen anderen Ort kommt.

Es ist mir in diesem Zusammenhang wichtig herauszustreichen, wie die österreichische Kirche vorgegangen ist. Sie hat 2010 die „Klasnic-Kommission“ eingesetzt, die nicht weisungsgebunden ist. Waltraud Klasnic stellte eine unabhängige Opferschutzkommission zusammen, mit acht ehrenamtlich tätigen Fachleuten aus Justiz, Psychologie und Medizin.

Wenn Sie von Aufdeckung von Missbrauchsskandalen sprechen, dann sprechen Sie wohl in

erster Linie von Deutschland. Die Blicke vieler sind ja in diesen Wochen auf Deutschland gerichtet, auf die Erz-

diözese Köln und auf München, wo der frühere Papst Benedikt einige wenige Jahre als Erzbischof tätig war.

Es ist wichtig, dass alles ans Licht kommt und nichts (mehr) vertuscht wird. Das ist sicher sehr schmerzlich, aber unbedingt notwendig. Ich hoffe schon, dass die deutsche Kirche die notwendigen Schritte setzen wird.

Das Tragische ist, dass sich die Kirche viel

.....
„Das Tragische ist, dass sich die Kirche zu lange um die Täter gekümmert hat und nicht um die Opfer.“
.....

Diese Kommission hat hervorragende Arbeit geleistet. Das Hauptverdienst hat zweifellos Kardinal Schönborn, denn er

hat das Ganze initiiert. Paul M. Zulehner hat vor wenigen Wochen gemeint, dass die österreichische Kirche anderen Kirchen da vielleicht „um Jahrzehnte voraus“ sei. Prof. Hans Zollner von der Gregoriana in Rom hat als Leiter des päpstlichen Kinderschutzzentrums gemeint, man müsse die österreichische Expertengruppe „klonen“.

Erwähnen möchte ich noch, dass Papst Franziskus am 4. Juni 2016 mit dem apostolischen Schreiben „Wie eine liebende Mutter“ die Absetzung von Bischöfen, Eparchen und Ordensoberen regelt, die den sexuellen Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche vertuschen, verschweigen oder in nicht angemessener Weise reagieren. Sie sehen, vieles hat sich schon getan, noch viel mehr muss getan werden, um die Opfer von Missbrauch entsprechend ernst zu nehmen.

Unsere Kirche verliert weiter an Gläubigen – was bedeutet das konkret für Ihre Arbeit und Motivation als Seelsorger?

– Die Erzdiözese hat unlängst die Statistik veröffentlicht (<https://www.katholisch.at/statistik>). Demnach sieht es für die Katholische Kirche in Österreich nicht gut aus: Die Zahl der Katholik*innen sinkt weiter. Die Zahl der Austritte bleibt seit vielen Jahren ziemlich gleich hoch. Die Zahl der Taufen, also der Neuzugänge nimmt ab. Triste ist das Bild bei Erstkommunion, Firmung und Trauungen – ein rapider Abfall in den letzten 10 Jahren. Was bedeutet das für die Zukunft unserer Pfarre? Wie stellen Sie sich in ihrer seelsorglichen Arbeit auf diesen Schwund an „Schäfchen“/„Seelen“ ein?

Ja, Sie haben recht: die Zahl der Katholiken sinkt und sie wird weiter sinken, in Österreich und in anderen Ländern Europas, da brauchen wir uns keinerlei Illusionen hinzugeben. Das wird geschehen trotz aller Anstrengungen, die gemacht werden. Es kommt aber nicht auf die Anzahl der Gläubigen an, es kommt auf Qualität an, nicht auf Quantität. Das bringt auch der Religionssoziologe Paul M. Zulehner in einem Interview zum Ausdruck, wenn er sagt: „Wenn ich in meiner Wiener Pfarrgemeinde in die Samstagabendmesse gehe, bin ich mit meinen 80 Jahren einer der Jüngsten. Da denke ich

mir dann: In 20 Jahren ist niemand mehr da. Aber nehmen wir Abschied vom Begriff ‚nur noch‘. Ich glaube, wir legen häufig die Latte unhistorisch zu hoch und wundern uns dann, dass wir darunter bleiben. Wir bewerten die heutige Situation aus der früheren Sicht. Die Kirche in Europa nähert sich wieder dem biblischen Normalfall. Jesus sagt auf dem Berg der Seligpreisungen: ‚Ihr seid Salz der Erde und Licht der Welt‘. Er sagt nicht: ‚Die ganze Weltsuppe ist Salz‘. So würde ja auch niemand kochen. Wir müssen nicht quantitativ stark sein, sondern qualitativ. Unter den vielen Katholiken sind heute einige Christen. Morgen werden wir unter weniger Katholiken mehr Christen haben. Das könnte verhindern, dass das Salz schal wird, wie Jesus warnt. Nicht die Religion verschwindet im Land, das Evangelium dünnt sich aus. Man kann darüber klagen, dass nur noch 12 Prozent sonntags in die Kirche gehen – man kann aber auch sagen: Das sind hochgerechnet immerhin 700.000 Personen. Und theologisch kühn formuliert gibt es in einer Heiligen Messe eine Wandlung nicht nur des Brotes, sondern auch der Menschen – wenn das bei 700.000 Leuten geschieht, ist am nächsten Morgen die Welt eine andere.“

Nach Zulehner scheint die Eucharistiefeier

Was kann ich den von unserer Kirche Enttäuschten entgegenhalten – oder muss ich reumütig schweigen?

– In meinem engsten Freundes- und Familienkreis höre ich immer öfter die Aussage „Ich bin zwar gläubig und christlich, aber mit dem Verein Kirche kann ich gar nicht mehr“. Manche sind bereits aus der Kirche ausgetreten. Mich betrifft das sehr. Aber ich kann so wenig dagegenhalten. Was würden sie mir empfehlen, wie ich da argumentieren kann? Oder soll ich demütig oder reumütig schweigen?



Einmal muss gesagt werden: die Kirche ist kein Verein, sondern eine Gemeinschaft von Glaubenden. Austritt aus einem Verein und Austritt aus der Kirche ist ein gro-

.....
„Wir legen häufig die Latte zu hoch: Die Kirche in Europa nähert sich wieder dem Normalfall.“
.....

Wir werden in unseren Pfarren weniger werden. Dem müssen wir ins Auge blicken. Wichtig wäre, dass der Glaube derjenigen, die (noch) teilnehmen werden, Strahlkraft besitzt. Das geht nicht, ohne dass ich den Glauben nähre: in der Eucharistiefeier, in Wort-Gottes-Feiern, im Bibelteilen, im Gebet. Das geht nur, wenn ich die Gemeinschaft suche. Eine Gemeinschaft gibt Halt. Wichtig wird weiterhin sein, mit den Menschen in Beziehung zu kommen, sie zu suchen an den heutigen „Jakobsbrunnen“ – offen zu sein für ihre Probleme und Nöte, sie nicht zu „bekeh-



sich sicher über einen längeren Zeitraum heraus. Niemand wacht eines Morgens auf und sagt: Ich „muss“ unbedingt aus der Kirche austreten. Zu den am meisten genannten Gründen für einen Austritt zählen eine „nicht mehr zeitgemäße Haltung“ im Bereich der Sexualmoral, das Frauenbild der Kirche, ihre Positionen zu wiederverheirateten Geschiedenen und dem Zölibat. Auch die Missbrauchsfälle spielen eine Rolle.

Der Austritt aus der Kirche bedeutet nicht unbedingt eine Abkehr vom Glauben, aber ich denke schon, dass der Glaube ohne Bindung an die Gemeinschaft der Glaubenden geschwächt wird. Keiner kann allein glauben.

Manchmal treten Menschen auch wieder ein, wenn sie positive Erlebnisse mit der Kirche machen, bei besonde-

ren“ suchen. Ich glaube, das kann Früchte bringen.

Wie man sich seelsorglich auf den Schwund von „Schäfchen“ einstellt? Trübsal blasen bringt sicher nichts. Seelsorge hat zutiefst (heute und morgen) mit Begegnung zu tun, mit Zugehen auf die Menschen, mit Eingehen auf deren Sorgen, Probleme und Ängste. Und es geht auch darum, das Gute in denjenigen zu entdecken, die nicht am kirchlichen Leben teilnehmen.

Wenn wir nur die Frage stellen, wie wir mehr Menschen in die Kirche bringen, dann kommen wir auf keinen grünen Zweig, denn das heißt im Grunde genommen, dass wir Nabelschau betreiben. Die Schlüsselfrage ist und bleibt: Was brauchen die Menschen, wie können wir ihnen helfen, nach den Kriterien des Evangeliums zu leben. Wie begegnen wir Menschen „an den Rändern“. Wie begegnen wir denen, die an den Rand gedrängt werden, nicht zählen? Dass die Kirche „an die Ränder“ gehen möge – das ist ja ein Hauptanliegen von Papst Franziskus.

.....
„Der Austritt aus der Kirche bedeutet nicht unbedingt eine Abkehr vom Glauben.“
.....

Grund für den Austritt die Unzufriedenheit mit der Kirchensteuer. Sie ist meist aber nur noch der konkrete Auslöser. Die Entscheidung zum Kirchenaustritt bildet

ren Festen, bei der Feier eines Sakraments oder wenn sie glaubwürdige Zeugen des Evangeliums treffen, die ihnen wertschätzend und offen begegnen, und sie nicht unter Druck setzen, wieder in die Kirche einzutreten.

Es gibt Menschen, die an der Kirche nur Schlechtes sehen, nur herumrörgeln. Vielleicht können Sie denen aus ihrem Freundeskreis, die „mit dem Verein Kirche nicht mehr können“ sagen, sie sollen auch mal auf das Gute schauen, das in der Kirche und durch die Kirche geschieht, z. B. auf karitativem Gebiet – das ist nämlich immens viel.

Ich hoffe, dass einige der genannten Argumente Ihnen helfen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen über die Kirche. Ich denke, der gemeinsame Austausch darüber ist für alle sicher hilfreicher als „demütig oder reumütig zu schweigen“.

Weil sich kein Nachwuchs findet: Nachbarschaftshilfe – Ende nach 32 Jahren segensreicher Tätigkeit

Der Südstädter Verein „Nachbarschaftshilfe“ hat sich wegen fehlendem Nachwuchs nach 32 Jahren segensreicher Tätigkeit auflösen müssen. Schade, aber vielen Dank!

Als Franz und Irmi Schatz in die Südstadt zogen, kamen sie auf die Idee, mit hilfsbereiten Freunden eine Gemeinschaft zu gründen, die bereit wäre, Menschen in der Umgebung bei kleineren oder größeren Problemen zu helfen.

1990 brachte ein entsprechender Aufruf in der Südstadtkirche spontan 30 Mitstreiter. So konnten Schatz und Freunde den unabhängigen Verein Nachbarschaftshilfe gründen, die „NBH“. Durchschnittsalter des Vorstandes 50 Jahre.

Das „Vereinslokal“ waren die Wohnungen der Vorstandsmitglieder und die Räume der Gemeinde im EKZ Südstadt. „Vereinstelefon“ waren die Privattelefone der Mitglieder.



Der Vorstand und Mitglieder des Vereins mit Bgm. Johann Zeiner (3. v.r.), Vize-Bgm*in. Michaela Haidvogel (2. v.l.), und GfGR*in Anneliese Mlynek (ganz l.).

Kommt ein Hilferuf herein, muss eifrig herumtelefoniert werden, wer von den freiwilligen Helfern gerade Zeit hat und einschreiten kann. Als die NBH dann mit der Caritas Hauskrankenpflege zusammenarbeitete, hatte sie ein Büro in St. Gabriel, sogar mit eigener Telefonnummer. Bald darauf brach die Handyzeit an und die NBH war jederzeit über die Hotline erreichbar.

Eine liebe alleinstehende Dame, Anja Dolg, tiefgläubig, war während ihrer langen, schweren Krankheit von der NBH betreut worden. Sie vermachte ihre Wohnung im Hochhaus und ihr Vermögen testamentarisch der NBH mit der Auflage, dass alles nur für soziale Zwecke verwendet werden darf. So hatte die NBH ab 2005 ein eigenes schönes Büro in der Wienerbrückstraße, sogar mit Stauraum für Gehhilfen, Rollatoren und dergleichen. Aus dem geerbten Vermögen war es in vielen Fällen möglich, finanzielle Hilfe für Familien in Notsituationen zu leisten.

In seinen Spitzenzeiten zählte der Verein bis zu 260 Mitglieder, zum Teil als Helfer, zum Teil als Förderer mit einem kleinen monatlichen Beitrag. Sie betreuten ältere, kranke oder einsame Menschen, halfen in schwierigen Lebenslagen, bei Behördenwegen und Arztbesuchen, Pflegebehelfe zum Verleih wurden angeschafft, LIMA-Kurse für Gedächtnis- und Bewegungstraining angeboten sowie viele Vorträge zu meist gesundheitlichen, aber auch juristischen Themen organisiert.

Unvergesslich der interessante und humorvolle Vortrag von Hans Zinnecker über Unfallvermeidung und den Alltag eines Unfallchirurgen.

Vereinsmitglieder konnten bei Mal- und Singrunden, Spielenachmittagen oder ein-

fach beim Jour fixe zum Kennenlernen und Plaudern zusammenkommen. Einige Vorstandsmitglieder leisteten ambitioniert und erfolgreich Lernhilfe für Kinder und Hilfe beim Deutschlernen auch für Erwachsene.

Eine großartige Initiative der NBH war die Aufzugaktion. Die ehrenamtlich geleistete Planung von Aufzügen in Mehrfamilienhäusern und die große Anzahl von Einbauten ermöglichten eine kostengünstige Durchführung. Schon vor vielen Jahren wurde für den Kindergarten in der Südstadt eine Nestschaukel angeschafft, die auch heute noch von vielen Kindern gerne genutzt wird. Später wurde mit finanzieller Beteiligung der Gemeinde der Vitalpark im Seniorengarten errichtet.

Aber! Einige schieden dahin, alle wurden älter. Versuche, jüngere Mitglieder zu gewinnen, waren nicht erfolgreich. So musste sich der Vorstand, geschart um die rührige Obfrau Christine Zinnecker, dazu entschließen, den Verein aufzulösen. Gewisse Aufgaben und Geräte übernimmt die Gemeinde. Die Wohnung wird verkauft. Die vorhandenen Mittel werden, dem Auftrag des Testaments und den Vereinsstatuten entsprechend, caritativ und gemeinnützigen Institutionen zugeteilt. Auch die Pfarre Maria Enzersdorf wird beteiligt.

Die „Nachbarschaftshilfe“ als Verein lebt nicht mehr. Aber Nachbarschaftshilfe gibt es allerorten, meist im Verborgenen. Und wenn man das Bibelwort richtig überlegt, wo Gott sagt, „was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir (Red.: als Dienst) getan“ (Mt 25,40), wird man feststellen, wie viele Gottes-Dienste überall, auch außerhalb von Kirchen stattfinden. *Josef Ruffer*

Leben & Lernen in Jerusalem: Freiwilligen-Einsatz im Österreichischen Pilger-Hospiz

Paul Lebzelter, in der Südstadt als Jungscharleiter und Oberministerant bekannt, befindet sich seit vergangenem August auf Freiwilligendienst in Israel und arbeitet dort im Österreichischen Hospiz in Jerusalem. Hier sind einige Eindrücke und Erlebnisse aus den vergangenen sechs Monaten.

Das Österreichische Pilger-Hospiz zur Heiligen Familie in der Altstadt von Jerusalem direkt an der Via Dolorosa ist der Wohn- & Arbeitsplatz für meinen Freiwilligeneinsatz in Jerusalem. Zusammen mit



Paul Lebzelter auf der Dachterrasse des Österreichischen Pilgerhospizes.

12 anderen Freiwilligen übernehme ich verschiedene Tätigkeiten im Pilger-Hospiz, vom Abwaschen des Geschirrs über die Arbeit als Barista im Café, was mich persönlich am meisten begeistert, bis zur Arbeit als Bibliothekar in der Hausbibliothek (diese ist allerdings nicht öffentlich zugänglich) ist alles dabei. Durch die vielfältigen Tätigkeitsbereiche wird die Arbeit auch nicht zu eintönig, da es immer etwas anderes gibt, das erledigt werden muss. Ein weiterer wichtiger Aspekt meines Freiwilligeneinsatzes ist das sozialpädagogische Begleitprogramm, in welchem die Freiwilligen über die prekäre Situation hier

vor Ort durch Vorträge und Begegnungen mit Menschen aus sozialen Randgruppen, wie zum Beispiel den Beduinen, lernen.

Jerusalem

Es ist wirklich eine Stadt sondergleichen, auf engstem Raum trifft man auf die Anhänger der drei abrahamitischen Religionen. Der Felsendom ragt ikonisch über die Altstadt, die Klagemauer baut sich wenige Meter davon entfernt in die Höhe und das Kreuz der Grabeskirche erhebt sich auf deren Kuppel über dem Grab Jesu. Man merkt sichtlich die Bedeutung dieser Stadt, am Freitag zieht es um die Mittagszeit hunderte von Muslime nach Al-aqsa (wo sich der Felsendom und die Al-Aqsa Moschee befinden) und am Freitagnachmittag und Samstag steht fast alles still, denn es ist Schabbat. In der Altstadt und deren Umgebung findet man die verschiedensten christlichen Einrichtungen: Grabeskirche, Erlöserkirche, Kirche aller Nationen ... Eine einzigartige Stadt mit einem einzigartigen Flair und einer einzigartigen Geschichte.

Reisen im Heiligen Land

Während meines Freiwilligeneinsatzes bin ich nicht nur in Jerusalem, sondern nutze, wann immer möglich, meine freien Tage, um mir mit meinen Kollegen und Freunden das Land anzuschauen. Ich bin immer wieder überrascht, wie vielfältig das Land ist – dabei ist es kaum größer als Niederösterreich. An einem Tag wandert man durch ein Tal in der Wüste und am nächsten springt man ins Mittelmeer. Was mich vor allem fasziniert, sind die zahlreichen archäologischen Ausgrabungen, die einem die lange und mannigfaltige Geschichte dieser Region vor Augen führen. Ein besonderes Erlebnis war auch die nächtliche Wanderung von Jerusalem nach Bethlehem zur Geburtskirche in der Weihnachtsnacht vom 24. auf den 25., wobei für mich der Weg, auf dem es meine Gedanken in die Heimat zu Freunden und Familie zog, und auf dem ich mit Freunden und Fremden plauderte, das Ziel war.

Fazit: Ich bin sehr dankbar für die schöne Zeit, die ich hier in Jerusalem und im Heiligen Land verbringen darf und für die Freundschaften, die ich hier geschlossen habe. *Paul Lebzelter*

Toni Salomon Gedankensplitter

Unlängst höre ich in einer Journalisierung einen der zahlreichen Experten für die Pandemie von der „psychosozialen Pandemie“ sprechen. Diese wird länger andauern als die virale Pandemie – so seine Aussage. Ich kannte diesen Begriff noch nicht, es hat mich zum Nachdenken angeregt. Ich vermute, mit „psychosozialer Pandemie“ ist all das gemeint, was im Zusammenhang mit der Pandemie bislang als Kollateralschaden bezeichnet wurde – konkret etwa: Die neue gesellschaftliche Situation, die oft mit dem Stichwort „Spaltung“ bezeichnet wird; die unerhörte psychische Belastung von vielen – insbesondere von Kindern und Jugendlichen und ihre dramatischen Auswirkungen; die veränderten Arbeitsverhältnisse; und es ließe sich dergleichen mehr nennen. Ich kann bei alledem gut nachvollziehen, dass wir uns vermutlich damit noch lange Zeit beschäftigen werden müssen.



Diese „psychosozialen Auswirkungen“ treffen uns offenbar auch als Pfarrgemeinde. Das Leben in der Pfarre ist weniger geworden: Die Menschen, die sich zum Gottesdienst versammeln; die regelmäßigen Treffen so mancher Gruppen und Initiativen; die Klarheit und Sicherheit durch Planbarkeit ist einer Unsicherheit auf Grund von notwendiger Flexibilität gewichen; bislang selbstverständliche Ausdrucksformen unseres Glaubenslebens sind verschwunden, womöglich verloren gegangen – der Friedensgruß, Kommunion in beiderlei Gestalt, Gemeindegang, Begegnungsmöglichkeiten, u.v.m.

All das ist für mich beklemmend. Ich empfinde es primär als Verlust. Es verunsichert mich. Wie wird das jetzt weitergehen? Wird sich unser Leben radikal ändern? Was kommt auf uns zu? Wir wissen es nicht und werden letztlich verwiesen auf unseren Glauben. Mir fällt dazu spontan ein, was Jesus sagt: „Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage“ (Mt 6, 34). Darauf dürfen wir vertrauen, dass Gott alles zum Guten führen wird.

Kinder ecke



Eiersuche: Schau genau – immer zwei Ostereier sind gleich. Verbinde sie. Findest du alle Paare?

Einzigartige Nähe: Die Passion Jesu und der Heilige Franziskus

In vielfältiger Weise spiegelt sich die Passion Jesu im Leben des heiligen Franziskus, nicht nur in ein paar wichtigen, bekannten Begebenheiten. Im Grunde erinnert sein ganzer Lebensweg an einen Leidensweg.

Dieser begann bereits vor seiner Bekehrung, als er 1202/03 als „jugendlicher Ritter“ im Gefängnis in Perugia ein Jahr lang ausharren musste, und es gab viele weitere Stationen bis hin zu seiner Erblindung und seinem Heimgang, dem Transitus, nackt auf dem Boden liegend neben der kleinen Kapelle von Portiunkula im Jahr 1226.

In einer erst 2014 wiederentdeckten, verschollen geglaubten Franziskus-Legende von Thomas von Celano wird von einem seiner Aufenthalte in einer Einsiedelei berichtet: „Dann warf er sich im Gebet nieder und flehte mit großer Hingabe und Ehrfurcht den Herrn an, er möge sich würdigen, ihm beim ersten Öffnen des Buches seinen Willen für ihn zu zeigen. Schließlich erhob er sich tränenüberströmt vom Gebet, bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, nahm das Buch vom Altar ... Als er gleich beim ersten Mal auf die Passion unseres Herrn Jesus Christus stieß, öffnete er, damit man nicht etwa meinen könnte, dies sein durch Zufall geschehen, das Buch ein zweites und ein drittes Mal, und fand dasselbe oder ein ähnliches Schriftwort. Der unerschrockene Ritter Christi war darüber weder bestürzt noch ließ er den Mut sinken, war er doch schon vorher ein Märtyrer aus Sehnsucht.“*

Diese intensive Beziehung des San Francesco mit dem Kreuzweg und seine Verehrung, sein „Mit-Leiden“ findet ihren

Höhepunkt in den mystischen Ereignissen des Jahres 1224 auf dem Berg La Verna, wo er am 14. September,

dem Festtag der Kreuzeserhöhung, seine Stigmata erhält, durch die er eine unbestritten einzigartige Nähe zum Gekreuzigten bekommt. Unzählige sind die bildlichen Darstellungen davon, von Giotto bis Tizian. Dem Assisi-Pilger begegnet ein Stigmata-Fresco in der Basilika San Francesco (siehe Bild). Ebenso finden sich in jedem Franziskanerkloster Gemälde des stigmatisierten Ordensgründers. So auch in Maria Enzersdorf, wo die Brüder P. Helmut und P. Karmel eine weitere Version der Kreuzesverehrung durch den Heiligen bewundern können (Bild).

Die Frage stellt sich, welche Bedeutung diese intensive Verbindung des San Francesco zur Passion dem heutigen Menschen – 800 Jahre später – haben kann? Er ist immer noch vielen ein großes Vorbild, nicht nur die „vollkommene Freude“ betreffend, auch in seiner mystischen Hingabe an das Leiden des Herrn, dabei nicht Fragen zu stellen, sondern die Dinge geschehen zu lassen, sich in Gottes Hand und Führung zu geben, bei sich selbst Schwäche und Sünde zu sehen, für die Jesus am Kreuz gestorben ist – und zu bereuen und es besser zu machen.

Der Kreuzverehrung des Heiligen gedenken wir franziskanisch inspirierten Menschen auch am Ende jedes Stundengebetes mit Worten aus dem Testament des Hl. Franziskus, einem seiner bekanntesten Gebete, dem *Adoramus te*: „Wir beten Dich an, allerheiligster Jesus Christus, hier und in allen Deinen Kirchen auf der Welt, und preisen Dich, denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöst.“

Rupert Bergmann

* Aus: Jacques Dalarum „Das neuentdeckte Franziskusleben des Thomas von Celano“ S.79, deutsch von P. Johannes Schneider OFM.

Papst Franziskus hatte das Thema vorgegeben: „Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche“. Möglichst breit solle es auf vielen Ebenen besprochen werden und 2023 in Rom in eine Bischofssynode münden.

Wir wollten die Einladung des Papstes annehmen und uns über die Zukunft der Kirche austauschen. Ungefähr 40 Personen hatten sich am 29. Jänner 2022 zum Gemeindegespräch eingefunden.

Es war eine bunt gemischte Schar: altvertraute Gesichter aus der Kerngemeinde, einige, die in den letzten Jahren neu dazu gefunden hatten, einige interessierte Gäste und 4 junge Erwachsene, die ihre Meinung kund tun wollten (immerhin 10% der Anwesenden). Viele haben ihre Erfahrungen beigetragen, viele haben gut zugehört, niemand hat das Gespräch dominiert.

Da die letzten beiden Jahre stark von Corona und den Maßnahmen dagegen geprägt waren, starteten wir mit einem kurzen Austausch über die Auswirkungen der Pandemie auf die Gemeinde.

Was hat Corona mit uns gemacht?

Die Erfahrungen waren durchaus unterschiedlich, teils negativ, teils positiv: Die täglichen Zusammenkünfte beim Labyrinth im Advent erschlossen neue Aspekte geistlichen Lebens. Die Wort-Gottes-Feiern alle 14 Tage bewährten sich gerade während des Lockdowns gut als lebendige, individuell gestaltete Gottesdienste.

Ein wöchentlicher Bibel-Austausch einer kleineren Gruppe aus dem Liturgiekreis via Handy etablierte sich als eine neues spirituelles Format.

Übertragungen von katholischen Messen im Fernsehen während des Total-Lockdowns zu Beginn der Pandemie stellten sich allerdings großteils als enttäuschend heraus, da sich ohne Gemeinde eine Atmosphäre des Miteinander-Feierns einfach nicht einstellen wollte. Evangelische Gottesdienste via Fernsehen oder Internet mit dem Schwerpunkt auf der Verkündigung (Schriftlesung, Predigt, gut ausgewählte Musik) wurden von der Form her weit eher als adäquat empfunden.

Als hilfreiches Service wurden Predigttexte auf der Pfarrhomepage angenommen, ebenso die Möglichkeit, Predigtgedanken vom Zettelkasten an der Kirchentür mitzunehmen.

Das durch den Lockdown erzwungene

Gemeindegespräch zu „Kirche – morgen“: Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche

Alleinsein mit sich und Gott konnte sich im Einzelfall positiv auswirken, manche hatten allerdings unter der fehlenden Nähe zu anderen sehr gelitten.

Als negativ wurde erwähnt, dass Besuchsdienste im Spital oder Altersheim nur stark eingeschränkt oder gar nicht möglich waren. Gerade in diesen schwierigen Situationen wurde die Isolation als wirklich belastend erlebt.

Persönlich erfahrene Lebenskrisen wie eine schwere Erkrankung in der Familie ließen die Einschränkungen durch die Corona-Maßnahmen zurücktreten. Sie zeigten auf, worauf es tatsächlich ankommt. Gebet und Fürbitte wurden in dieser Lage als große Hilfe erlebt.

Was ist wichtig für Gemeinde/Kirche morgen?

Wir setzten uns mit 10 Themenfeldern auseinander, die das römische Vorbereitungskomitee der Synode aufgelistet hatte. Die wichtigsten Ergebnisse:

Thema: Unsere Kirche. Die Gemeinde besteht aus vielen kleinen Gruppen, die zusammenkommen. Dabei sind persönliche Begegnungen, Offenheit und gegenseitige Annahme wichtig. Dafür müssen Gelegenheiten vorhanden sein, wie der Pfarrtreff, das Gemeindegespräch oder das Pfarrkaffee. Corona hat sehr zur Individualisierung beigetragen. Das konnte zum Finden eines eigenen Weges führen, aber auch zum Misstrauen gegenüber Organisationen. „Hauskirche“ sollte wieder

entdeckt werden wie in der Urkirche, wo diese Gemeinschaften sehr unterschiedliche Gemeindemitglieder zusammenbrachten.

Thema: Ökumene. Ökumenische Gottesdienste werden als Bereicherung erlebt und sollen nach Möglichkeit öfter stattfinden. Als belastend wurde empfunden, dass es nicht möglich ist, gemeinsam zum Tisch des Herrn zu gehen. Wichtig für die Ökumene wäre es, eine „Kultur des gegenseitigen Besuchens“ zu entwickeln, die helfen könnte, Gottesdienst und Spiritualität anderer Kirchen besser kennenzulernen. Einzelne oder kleine Gruppen könnten evangelische, orthodoxe oder freikirchliche Christen im Gottesdienst besuchen. So könnte für das Problem der Teilnahme am Abendmahl zumindest eine individuelle Lösung gefunden werden. Die evangelischen Kirchen weisen ja niemanden vom Abendmahl zurück, da sie der Überzeugung sind, es ist nicht die Kirche, die einlädt, sondern Jesus Christus selbst.

Thema: Das Wort ergreifen. Die Kirche muss noch deutlicher zu den Missbrauchs-Affären Stellung beziehen und diese klar und öffentlich verurteilen. Die Problematik der Macht in der Kirche muss thematisiert werden (wer übt sie aus, wem fehlt sie?). Gewaltenteilung ist kaum vorhanden – das muss angegangen werden!

Thema: Gottesdienst. Hier soll es mehr Raum für persönliche Stellungnahmen geben. Auch über die Frage des Priestertums sollte gesprochen werden. Ist der

Priester Seelsorger oder Manager? Was heißt „Gemeinde leiten“ und wer kann oder darf das? Das Weiheesakrament muss theologisch neu überdacht werden. Wenn „Laien“ Seelsorge leisten, z. B. in Pflegeheimen, sollen sie die entsprechenden Sakramente spenden können!

Frauen sollen im Gottesdienst predigen. Viel Seelsorgearbeit wurde schon immer von Frauen geleistet, allerdings nicht „öffentlich“. Das Frauenbild der Kirche ist antiquiert, der Pflicht-Zölibat und die Haltung der Kirche zur Sexualität sind weltfremd und nicht mehr zeitgemäß. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

Thema: Jugend und Kirche. Warum sind die Jugendlichen überhaupt nicht in der Kirche? – Die anwesenden jungen Erwachsenen meinten, Kirche wird von Jugendlichen nicht als authentisch erlebt, der Gottesdienst ist ihnen fremd, Jugendseelsorge in der Südstadtgemeinde fehlt. Die Nähe der Jugendlichen zur Kirche baut sich sukzessive ab, ein persönlicher Bezug zum Pfarrer ist nicht gegeben. Der Kirchenbeitrag ist später oft nur ein letzter Anstoß, endgültig wegzugehen. Gute Pastoralassistentinnen oder Pastoralassistenten wären hier lebenswichtig für die Gemeinde!

Reflexion/Weitergabe

Vieles wurde an diesem Vormittag angesprochen. Was bedeuten diese Überlegungen für unsere Gemeinde? Was soll an das Pastoralamt weitergeleitet werden? Alle Christinnen und Christen sind für das Gelingen von Gemeinde verantwortlich. Die Priester müssen ihren Platz in der Gemeinde haben!

Ceterum censeo (im Übrigen meine ich): Wir brauchen in Zukunft noch mehr Gemeindegespräche! Stefan Welzig



Dem Pilger begegnet der stigmatisierte Franziskus links neben dem Altar in der Unterkirche des Basilika San Francesco, Assisi.



P. Helmut OFM und P. Karmel OFM und ein Gemälde des Hl. Franziskus, Franziskanerkloster Ma. Enzersdorf.



Gemeindegespräch zum Thema der Bischofssynode 2023 in Rom: 40 Teilnehmer fanden sich zusammen, neben altvertrauten Gesichtern auch Gäste und erfreulicherweise junge Erwachsene.





Stellungnahme zu den Missbrauchsvorfällen in der Kirche

Die in den letzten Wochen medial verbreiteten Eröffnungen der Münchner Missbrauchsgutachten und die Reaktionen darauf von Seiten der kirchlichen Verantwortungsträger verpflichten uns zu einer Stellungnahme von Seiten unserer Pfarrgemeinde:

Die Verantwortlichen der Pfarre Maria Enzersdorf – Zum Heiligen Geist bedauern zutiefst die neuerdings bekannt gewordenen Missbrauchshandlungen von Geistlichen an Kindern und jungen Menschen. Wir sind der Überzeugung, dass diese verwerflichen Verbrechen an Kindern und jungen Menschen restlos aufgedeckt werden müssen und für die Betroffenen Wiedergutmachung geleistet werden muss.

Die bislang bekannt gewordenen Reaktionen der dafür Verantwortlichen in der Kirche empfinden wir als unzureichend, in einigen Fällen schädigend für das Ansehen der Kirche und wir distanzieren uns davon.

Wir fordern die Verantwortlichen auf allen Ebenen der kirchlichen Hierarchie auf, mit Ernsthaftigkeit und ehrlichem Engagement alles zu tun, damit dieser Sumpf trockengelegt wird und in Hinkunft derartige Verfehlungen und somit ein Verrat am Evangelium (© Paul Zulehner) hintangehalten werden.

P. Elmar Pitterle SVD
Pfarrprovisor

Monika Salomon
Präventionsbeauftragte
Im Februar 2022

Auf die Firmung zu. Vorbereitung läuft

Acht junge Menschen bereiten sich auf den Empfang der Firmung 2022 vor.

„Wo bin ich zu Haus?“ ist das Motto der Gruppenstunden. Dabei ist Zeit, Themen zu besprechen, zu plaudern oder, wenn es die Coronaregeln gerade erlauben, gemeinsam Kuchen zu essen. Am 30. Jänner hatten unsere heurigen Firmkandidatinnen und Firmkandidaten Gelegenheit, sich der Gemeinde vorzustellen. In der Messe gelang es, ein Gefühl von Heimat in der Pfarre deutlich zu machen. P. Jakob Mitterhöfer ging offen auf die jungen Menschen zu.



Wie auch in den Jahren zuvor gab es die Möglichkeit für Mitglieder der Gemeinde, eine von einem Firmling gestaltete Kerze mit nach Hause zu nehmen und bis zur Firmung an diesen jungen Menschen zu denken und für ihn zu beten. Zusätzlich gelang es, fast 900 Euro in der Kollekte zu sammeln, die zur Unterstützung von Menschen gespendet wird, die keine eigene Heimat und kein Dach über dem Kopf haben. Die Firmbegleiter

Die Regenbogenfahne als Zeichen. Zweiter Versuch



Wir sind eine offene Gemeinde – offen auch für queere Menschen. Die Hoffnung war, dass sie länger hängen bleibt als beim ersten Versuch.

Leider war das ein Irrtum. Wir haben den Diebstahl zur Anzeige gebracht. Es geht nicht an, dass die Bekundung einer humanitären Haltung in einem demokratischen Staat missachtet wird. Man kann unterschiedlich darüber denken, wie die Kirche dazu stehen soll. Darüber zu reden und unterschiedliche Meinungen anzuerkennen – das wäre der christliche Weg.

Hans Zinnecker †

* 15. 08. 1939 † 15. 11. 2021

Hans und ich haben uns in den letzten Jahren fast jede Woche einmal getroffen. Anfangs ist er noch mit seinem Radl zu mir gekommen und später, als er nicht mehr mobil war, haben diese Treffen nur mehr bei ihm stattgefunden. Anfangs wollte Hans vor allem seine Italienischkenntnisse mit mir auffrischen, die er als großer Italienerfan und begeisterter Segler an der Adria immer wieder brauchte, aber wir unterhielten uns immer öfter über Gott und die ganze Welt. Es hat kaum ein Thema gegeben, das man mit ihm nicht erörtern konnte. So waren seine Israelreisen immer wieder ein Thema. Unsere Gespräche waren gespickt von Anekdoten aus seinem bewegten Leben. Sein Allgemeinwissen war außergewöhnlich, besonders wenn es um Geschichte ging. Er hatte immer ein offenes Ohr für die Probleme anderer Menschen. Legendär sind die Orangenmarmeladen für den Martini-Markt – als weiterer Beweis seiner sozialen Ader. Er hat mir aber auch gerne erzählt, welches sein Lieblingsbier war. Rein zufällig habe ich außerdem erfahren, dass er ein begnadeter Bastler war – er hat Krippen, Modellschiffe u.a.m. gebastelt – ohne es an die große Glocke zu hängen. Mit Hans verlieren wir jedenfalls einen großartigen Menschen und einen wahren Humanisten, der immer in unserer Erinnerung bleiben wird. Jens Reiserer




PULZ

IMMOBILIEN

WWW.IMMOPULZ.AT



A-2371 Hinterbrühl, Hauptstraße 70b

Tel. & Fax: 02236/86 42 53

E-Mail: I.kokol@immopulz.at

Mobil: 0660/833 44 88



SPEZIALISIERT FÜR HINTERBRÜHL, MÖDLING UND UMGEBUNG

()
BESTATTUNG
MÖDLING
Begleitung in Würde

02236/485 83
0 - 24 h | 365 Tage

Naturbestattung auf dem Friedhof Mödling

Stimmungsvolle Wiese mit 14 neu gepflanzten Jungbäumen

Letzte Ruhestätte in gepflegtem Rahmen auf Friedhofsdauer

Keine laufende Grabpflege

Verbundenheit mit der Natur

Wir beraten Sie gerne!

www.bestattung-moedling.at



offene gemeinde Informationsblatt der Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf · Inhaber: Pfarramt Hinterbrühl, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Pfarrer P. Mag. Elmar Pitterle, 2371 Hinterbrühl, Hauptstraße 68, Tel. 02236/263 41, Fax 02236/263 41-4, eMail: pfarramt.hinterbruehl@aon.at, Internet: www.pfarre-hinterbruehl.at und www.pfarre-maria-enzersdorf.at · DVR: 0029874 (12181) · Bürozeiten: Pfarrhaus Hinterbrühl, Hauptstraße 68, Montag, Donnerstag 9:30 bis 12:00 Uhr, Mittwoch, 17.00 bis 19.00 Uhr · Maria Enzersdorf, Theißplatz 1, Mo., Di., Fr. 10–12 Uhr, Mi. 11–15 Uhr · Sprechstunde mit dem Pfarrer: zweiter und vierter Freitag im Monat, 10–11 Uhr. Tel. 0664 88 59 39 33 · Diakon Josef Ruffer, 0664 919 92 97 · Redaktion: Heinz Nußbaumer (Allgemeiner Teil und Hinterbrühl), Dr. Anton Salomon (Allgemeiner Teil und Maria Enzersdorf) · Bilder: Adobe Stock, Rupert Bergmann, Oliver Bolch, Paul Lebzelter, Josef Schmid, Heide Weyss-Kucera, Archiv · Grafik: Ferdinand Szuppin · Druck: Gröbner Druckgesellschaft m.b.H., 7400 Oberwart, Steinamangerer Str. 161 · Bankverbindung: Pfarre Hinterbrühl: Bank Austria, IBAN: AT30 1200 0006 9500 2402 · Pfarre Ma. Enzersdorf – Zum Hl. Geist – Pfarrkirche Maria Enzersdorf: IBAN: AT73 1200 0006 9500 2501 · Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

APOTHEKE HINTERBRÜHL

Apothek Zur hl. Dreifaltigkeit
Mag. pharm. Peter Tropper KG

Hauptstraße 28
2371 Hinterbrühl

Tel.: 022 36 / 262 58
Fax: 022 36 / 262 58-2

office@apotheke-hinterbruehl.at
www.apotheke-hinterbruehl.at

Höldrichsmühle
HOTEL - RESTAURANT - EVENTS

Die Taufe begießen. Den Firmpaten zuprosten. Auf Geburtstage & Jubilare anstoßen. Mit der Familie feiern. Entspannen & genießen.

A-2371 Hinterbrühl bei Wien
www.hoeldrichsmuehle.at

Termine - Ankündigungen - Pfarrleben



Liturgie und Spirituelles

Hl. Messe	Sonntag und Feiertag	11:00	Pfarrkirche
Wort-Gottes-Feier	2. und 4. Samstag	18:00	Pfarrkirche
Abendgebet	Dienstag	19:30	Kapelle
Taizé-Gebet	jeweils 3. Dienstag	19:30	Kapelle
Bibelteilen	Donnerstag	19:00	Kapelle

So erreichen Sie uns

Pfarrer: elmar.pitterle@katholischekirche.at
Pfarrbüro: Mo., Di., Fr., 10–12 Uhr, Mi., 11–15 Uhr
Telefon: +43(0)664 16 100 16
Mail: pfarre.maria-enzersdorf@katholischekirche.at
Web: www.pfarre-maria-enzersdorf.at

Wallfahrtskirche der Franziskaner Maria Enzersdorf

laverna@franziskaner.at, 0676 55 55 422

Messen

Samstag um 18:00 Uhr (Vorabendmesse)
Sonntag um 09:30 Uhr und 11:30 Uhr.
Montag, Mittwoch und Freitag um 18:00 Uhr,
Dienstag, Donnerstag und Samstag um 8:30 Uhr.

Karwoche/Ostern

Palmsonntag: Normale Sonntagsordnung
Gründonnerstag 18:00 Uhr
Karfreitag: 18:00 Uhr
Osternacht: 21:00 Uhr
Ostersonntag & Ostermontag: Normale Sonntagsordnung

Möglichkeit zur eucharistischen Anbetung:

Donnerstag nach der Frühmesse bis 18:00 Uhr, Freitag und Samstag von 17:30 bis 18:00 Uhr

Die heilige Beichte: 30 Minuten vor jeder Sonntagsmesse (inkl. Vorabendmesse), Freitag vor der Abendmesse. Außerdem können Sie einen Termin für die heilige Beichte auch telefonisch oder per E-Mail vereinbaren.

Die Kontaktdaten sowie alle weiteren Informationen finden Sie auf unserer Webseite: www.laverna.at

St. Gabrierler Vortragsreihe 2021-2022

Festsaal des Gabrium, Grenzgasse 111, Ma. Enzersdorf

Di., 29. 03., 19:30 Uhr–21:00 Uhr: Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser, „Hoffnung braucht ein JA! – Wie sich die Diakonie für Menschen, Gemeinschaft und Gerechtigkeit einsetzt“.

Di., 19. 04., 19:30 Uhr–21:00 Uhr: Sr. Melanie Wolfers sds, „Mutig und zuversichtlich leben“: Dazu motiviert die Autorin, Podcasterin und Noviziatsleiterin der Salvatorianerinnen in ihren Büchern.

Di., 17. 05., 19:30 Uhr–21:00 Uhr: Agnes Palmisano, „Singe, und der Himmel tut sich auf“ ist das Motto der Sängerin, die sich unter anderem dem „Wiener Dudler“ verschrieben hat.

Kommunion empfangen – auch daheim

Immer mehr ältere Menschen sind nicht mehr so mobil, dass sie zum Gottesdienst kommen können. Wenn der Wunsch besteht, die Kommunion daheim zu bekommen, kann Sie gerne jemand aus der Pfarre besuchen und Ihnen die Heilige Kommunion bringen.

Anruf im Pfarrbüro genügt: 0664 1610016 (Mo, Di, Fr, 10–12 Uhr, Mi 11–15 Uhr)

Aus der Pfarre

Krankheitsbedingt können wir die Daten der Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen leider erst in der nächsten Ausgabe veröffentlichen und bitten um Ihr Verständnis.

wir informieren

Die Pfarre möchte Sie auf dem Laufenden halten und regelmäßig informieren. Gemäß der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) ist es nur mit Ihrer Zustimmung möglich. Wenn Sie Informationen der Pfarre (z. B. durch einen monatlich versendeten Newsletter) erhalten wollen, bitten wir Sie um Ihre Zustimmung.



10.06.22 LANGE NACHT DER KIRCHEN

WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.AT

Wir sind dabei

mit einem Programm, das die Vielfalt unserer Pfarre erlebbar macht. Musik an allen Orten, wo Gottesdienste stattfinden: Burgkapelle St. Pankratius, Wallfahrtskirche, Schlosskapelle Schloss Hunyadi, Heilig-Geist-Kirche im Missionshaus St. Gabriel, Pfarrkirche.